

PL, dMGH, Library of Latin Texts) knapp 700 ma. Quellen(editionen) von rund 400 Autoren nach Urteilen über und Wahrnehmungen von fremden Glaubensrichtungen durchsucht. Als Gegenüber der lateinischen Christenheit identifizierte er neben „dem Islam“, den Juden und den griechisch-orthodoxen Christen auch „die Heiden“ und „die Häretiker“ als Religionen; dabei plädiert er insbesondere dafür, die – natürlich keineswegs homogenen – Heiden als eine Glaubensrichtung ernst zu nehmen, die trotz der Konversion vieler zu einem der Monotheismen wirksam geblieben sei. Das außerordentlich reichhaltige Quellenmaterial bietet er in systematisch gut durchschaubarer, wenn auch etwas additiver Ordnung dar. Seine Ergebnisse sind allerdings weder besonders überraschend noch sehr differenziert. Die Quellenäußerungen nach ihrer Überlieferungsqualität und Kontextgebundenheit, ganz zu schweigen im Hinblick auf ihre Intertextualitäten, zu unterscheiden, mangelte es dem Interpreten an Zeit, Raum und Methode. Das Hauptproblem der Untersuchung liegt in der (irrigen) positivistischen Erwartung, durch Sammlung und Ordnung möglichst vieler (wenn nicht aller) einschlägiger Belege allgemeine „Gesetze“, hier der früh- und hochma. Mentalität, formulieren zu können. Kein Wort hat G. darauf verwandt zu begründen, weshalb er denn für den von ihm gewählten Zeitraum mit einem allgemeinen Vorstellungshorizont rechnet und was es beispielsweise bedeutet hätte, am Anfang oder Ende auf ein oder zwei Jahrhunderte zu verzichten. Völlig ausgeblendet blieb die Dimension des historischen Wandels, der doch mehr als eine zuständig gedachte Geradestreckung Forschungsaufgabe der Geschichtswissenschaft sein dürfte. Geradezu im Widerspruch zur objektivistischen Haltung, mit der G. der Überlieferung begegnet, steht schon die Gliederung seines Materials nach fünf Religionen oder „Religionskreisen“, die eher wissenschaftlicher als überlieferungsgemäßer Ordnung entsprang. Bei seiner „vergleichenden Schlußbetrachtung“ entzieht G. dieser Untersuchungsstrategie selbst den Boden, indem er feststellt, dass die lateinischen Christen andere Religionen kaum als solche identifiziert haben: Keiner der zahlreichen Begriffe für die Muslime habe sich auf die (neue) Religion bezogen; nur ganz selten tauchten statt der vorislamischen und durchweg ethnischen Begriffe (Araber, Mauren, Chaldäer) bzw. der biblisch-genealogischen Herkunftsbezeichnungen wie Sarazenen, Ismaeliten oder Agarener die Namen Mahometi, Anhänger Mohammeds, oder Muzlemitae auf. Für den griechisch-orthodoxen Glauben habe es gar keinen eigenen Begriff gegeben, und der Name der „Juden“, neben dem der „Hebräer“ und „Israeliten“ belegt, sei schon durch das Alte Testament gleichzeitig auf ein Volk und eine Religionsgemeinschaft bezogen gewesen: „Obwohl hier im Gegensatz zu den Sarazenen stets ein religiöses Element mitschwingt, darf somit auch bei den Juden nicht von vornherein durchweg auf einen vorrangig religiösen Gehalt geschlossen werden. Ein solcher ergibt sich wieder erst aus dem Kontext“ (S. 777). Anders verhalte es sich mit den Begriffen für Heiden (pagani, gentiles u. a.), die per se einen religiösen, vom Christentum abgegrenzten Inhalt hatten; doch selbst hier bevorzugten v. a. historiographische Quellen die konkreten Volksnamen. Ausschließlich religiöser Natur sei nur der Begriff für Häretiker, der in seiner Verwendung die Abgrenzung vom rechten katholischen Glauben anzeige.